

Vernissagerede zur Ausstellung "Stadtatem" von Werner Marxer

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Werner Marxer ist in der liechtensteinischen Kunstszenen kein Unbekannter mehr. Vor drei Jahren zeigte er seine Werke erstmals einer breiteren Öffentlichkeit. Zwischenzeitlich hat er sich an Gemeinschaftsausstellungen beteiligt. Nun tritt er zum zweiten Male vor ein grösseres Publikum.

Gestatten Sie mir, ein paar biografische Daten vorzuschicken, bevor ich auf die Werke näher eingehe.

Werner Marxer wurde 1950 geboren. Nach der Schule folgte eine Berufsausbildung als Chemielaborant und 1970 die Ausbildung zum Polizisten an der Polizeischule in Zürich. Seither arbeitet er bei der liechtensteinischen Landespolizei. Drei Jahre lang war er Kripochef und seit 1989 ist er Polizeichef. Zusätzlich liess er sich nebenberuflich zum Treuhänder ausbilden. Nächstes Jahr wird er seine berufliche Karriere an den Nagel hängen und sich ganz der Kunst verschreiben.

Als vielseitig interessierter Mensch hat Werner Marxer schon verschiedenste Hobbies betrieben. In den siebziger Jahren fotografierte er sehr viel und ist seit 25 Jahren Mitglied im Fototeam Werdenberg. Als Hundesportinteressierter bildete er Lawenhunde aus. Auch das Fliegen war eine seiner Leidenschaften. Er hat eine Privatpilotenausbildung und flog von 1974 bis 1984. Eine weitere Leidenschaft ist die Musik. In seiner Jugendzeit lernte er Gitarre, vor ein paar Jahren kam das Didgeridoo dazu und seit neuestem lernt er Saxophon spielen.

Zur Malerei kam Werner Marxer relativ spät. Er sagte mir, er habe immer Menschen bewundert, die fähig sind, zeichnerisch oder malerisch etwas darzustellen. In der Schule habe ihn Zeichnen immer frustriert. Sein Lehrer habe ihm jegliches Talent abgesprochen. Er könne ja nicht einmal einen geraden Strich ziehen, hiess es und er habe das geglaubt. Zu Hause sei es auch nicht besser gewesen. Dort habe man eher die Musik geschätzt.

Eine wichtige Person in seinem Leben gab es dennoch: der Onkel seiner Mutter - "Onkel Richard", wie er ihn nennt. Dieser war Postboote und Aufsichtsperson in der Fürstlichen Sammlung in Vaduz. Er hat den jungen Werner manchmal in der Ausstellung herumgeführt, ihm Breughel, Rubens und van Dyck gezeigt, nicht ohne auf feinste Details hinzuweisen. Diese Erlebnisse hinterliessen in unserem Künstler einen starken Eindruck.

Als Erwachsener besuchte er auf Reisen immer wieder Ausstellungen, aber das eigentliche Schlüsselerlebnis kam erst 1990 - Werner Marxer war damals 40, alleine auf Samos, wurde kribbelig und hatte das Bedürfnis, etwas zu tun. So kam er auf die Idee, Farben zu kaufen und aquarellieren anzufangen. Obwohl die Aquarelle ihm dilettantisch erschienen, fand er dennoch grossen Gefallen an der Malerei. Er beschloss, Kurse zu besuchen - zuerst in Liechtenstein und dann in Zürich. Als 1993 die Liechtensteinische Kunstschule ihre Tore öffnete, gehörte Werner Marxer zu den ersten Kursteilnehmern. Seither beobachte ich seine Entwicklung mit grossem Interesse.

Seit einiger Zeit hat Werner Marxer ein Atelier in Mailand. Wenn es die Zeit zulässt, arbeitet er dort. So ist der Name der Ausstellung "Stadtatem" wohl im Zusammenhang zur Arbeit in Mailand zu sehen. Der Titel lässt Bilder pulsierenden Stadtlebens mit Menschen, Verkehr, verwirrenden Eindrücken, bunter Vielfalt, Nachtleben und Ähnlichem erwarten. Aber nichts von dem ist vorhanden. Nur wenige Bilder sind farbig, die meisten in Grautönen gehalten. Wir sehen Linien, Quadrate, Rechtecke und manchmal auch Ellipsen. Dazu kommen Gitterstrukturen, schmale und breite Kratzspuren. Linien verbinden rhythmisch auftauchende Bildpunkte - oft senkrecht und waagrecht angeordnet, manchmal auch diagonal. Das Ganze hat einen eher morbiden Charakter. Ordnungen sind angedeutet, aber ebenso das Ausbrechen aus dem Ordnungsschema.

Hierin sehe ich einen direkten Bezug zur Biografie des Künstlers und es scheint mir auch ein zentraler Punkt seines Schaffens zu sein. Einerseits ist er von der Notwendigkeit einer gewissen Ordnung überzeugt und er kann sich einfügen, andererseits beengt ihn die Ordnung und er versucht auszubrechen. Mir scheint, diese Spannung beherrscht sein Leben und auch seine Kunst.

Die grafischen und malerischen Gefüge der hier ausgestellten Werke erwecken in uns Assoziationen. Obwohl wir keine Abbildungen im fotografischen Sinne vor uns haben, glauben wir, eine Tür, vergitterte Fenster, eine Strassenkreuzung mit Fussgängerstreifen oder den Grundriss eines Gebäudes erkennen zu können. Die Gitter vor kleinen Maueröffnungen erinnern an Gefängnisse. Menschen fehlen. Wir finden nur das vor, was sie hinterlassen oder verlassen haben. Die Eindrücke sind grau und düster. Das Gefühl von Verlassensein oder gar Tod kommt auf. Sind das Eindrücke des Polizisten Werner Marxer? Wo

bleibt seine positive, heitere Lebenseinstellung und die offene und gewinnende Art, wie er auf Menschen zugehen kann? Ich habe ihn mit diesem Gegensatz konfrontiert.

Werner Marxer bestätigte mir seine im Grunde positive Lebenseinstellung. Das sei aber nur die eine Seite von ihm. Er halte sich selbst für einen ernsthaften Menschen und habe noch nie das Bedürfnis gehabt, die heitere Seite in seinen Bildern zu zeigen, sagte er mir. Seit etwa drei Jahren beschäftige er sich mit der Stadt, deren Vitalität ihn reize. Ihn interessiere das Morbide, das Abgenutzte, aber auch Strenge und Klarheit. Er sehe darin einen Bezug zum Berufsleben der letzten 25 Jahre. Dieses habe ihn sehr geprägt. Er sei mit allen Facetten des Lebens konfrontiert worden, besonders auch mit den Schattenseiten - mit Dingen, zu denen andere Menschen kaum Zugang hätten, die sie nicht sähen oder nicht sehen wollten.

Diese ernsthafte Seite Werner Marxers ist mir nicht verborgen geblieben. Sie war in unseren Gesprächen stets vorhanden. Immer war zu spüren, wie ihn die Kunst gepackt hat, wie er versucht im praktischen Tun, aber auch vom Geiste her, hinter die Dinge zu schauen. In der Auseinandersetzung mit bildnerischen Problemen fließt bei ihm immer ein Stück Lebenserfahrung mit ein. So gehört zu seiner Auseinandersetzung mit der Kunst neben dem Handwerk auch die Beschäftigung mit Psychologie und Philosophie. Werner Marxer macht keine halben Sachen. Wenn er von etwas überzeugt ist, wenn es ihn so richtig gepackt hat, macht er es ganz. So ist er gerade dabei, sein künftiges Leben auf die Kunst auszurichten und zwar mit einer Konsequenz, zu der nur wenige Menschen fähig sind.

Des Künstlers Ernsthaftigkeit kommt auch beim Arbeiten deutlich zum Ausdruck. Er zieht zuerst bedächtig Linien, die er teilweise wieder mit einem Lappen und Lösungsmittel zerreibt. Es entstehen Grautöne. Dieser Vorgang wiederholt sich oft. Manchmal werden Flächen eingefügt. Diese werden zerkratzt oder teilweise mit einem Spachtel wieder abgehoben. Geometrische Formen tauchen auf. Ordnungsgefüge erscheinen. Mit Gitterstrukturen werden sie manchmal wieder überdeckt. Häufig kämpft Werner Marxer wiederum gegen diese ordnenden Elemente an, indem er eine andere Struktur darüberlegt. An glatten Flächen arbeitet er so lange, bis sie aufgeraut und fleckig erscheinen - Strukturen, wie wir sie an alten Mauern vorfinden können. Manchmal hält der Zeichengrund der Bearbeitung nicht stand. Es entstehen Löcher und Schlitze, die dem Künstler aber als Bildelemente willkommen sind. Er liebt es,

wenn seine Arbeiten nicht zu ordentlich aussehen. Ordnungen werden zwar angedeutet, dürfen jedoch nicht steril aussehen. Oft bedeckt er aufgebrochene Flächen wieder mit Farbe und bearbeitet sie aufs neue. Er kämpft mit der Bildfläche und um den richtigen Augenblick aufzuhören. Manche Arbeiten zeigen nur grafische Strukturen, andere lassen Assoziationen an Gegenständliches zu. Ich habe immer den Eindruck, dass Werner Marxer versucht, einem inneren Bild, von dem er vielleicht selbst nur eine verschwommene Vorstellung hat, eine konkrete äussere Form zu verleihen. So ist ein wesentlicher Teil der Arbeit das Vergleichen des äusseren Bildes mit dem inneren. Dieser Prozess spielt sich eher auf der Gefühlsebene ab als auf der rationalen. Das Bild ist dann fertig, wenn es sich mit der Vorstellung deckt.

Viele der Bilder sind quadratisch und Quadrate und Rechtecke finden sich auch innerhalb der Bildfläche. Manchmal gesellt sich eine ovale Form dazu. Was bedeuten diese Formen für Werner Marxer? Er äussert, das Quadrat ziehe ihn magisch an. Es komme schon in seinen frühen Bildern vor und bedeute für ihn Kraft und auch Ordnung. Im Oval sieht Werner Marxer, die kleinste Zelle einer Stadt. Diese Deutung überrascht. Als eher organisch wirkende Form erinnert das Oval an eine Eizelle, aus der alles Leben entspringt. Dieses Leben aber fehlt in Werner Marxers Kunst. Wir finden nur den bebauten Raum vor - eine Hinterlassenschaft abwesender Bewohner. Diese ist nicht immer klar als Behausung oder Örtlichkeit zu deuten, denn Werner Marxer bildet nicht ab und er erzählt keine Geschichten.

Seine Arbeiten sind zeichenhafte Äusserungen eines Menschen, der viel gesehen, erlebt und darüber nachgedacht hat. In der heutigen Zeit, in welcher es um den schnellen und flüchtigen Genuss geht, in der Erfolg zählt und Scheitern schändlich ist, in der der äussere Schein bedeutender ist als innere Werte, konfrontiert Werner Marxer uns mit Bildern, die uns mit derjenigen Seite des Lebens konfrontieren, welche wir so gerne verdrängen - mit Bildern, die wir nur zulassen, wenn wir alleine sind, eingesperrt in vier Mauern, wenn wir Musse haben oder gar gezwungen sind, über das Leben nachzudenken. In Augenblicken, in denen wir dem Getöse des Verkehrs und dem Lärm der Konsumwelt entzogen sind und unseren eigenen Atem wieder wahrnehmen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Bruno Kaufmann, 07. September 1996